

# Musikkritik heute?

*partisan critique* trifft Wien Modern in Kooperation mit der IGNM und der FGNM (Frankfurter Gesellschaft für Neue Musik), 17.–21. November. Ein Bericht der drei Workshop-teilnehmer:innen Laurenz Entekhabi, Linda Schachinger und Nora Sprenger.

Die angesichts des historisch aufgeladenen Begriffs „Partisan“ etwas verstörend klingende Überschrift kann als Idee zur Grundlage einer kritischen Auseinandersetzung mit Musik dienen. Da in Zeiten von Social-Media-Shitstorms like und dislike die Grautöne der Kritik verdecken, geht es bei *partisan critique* nicht um Meinungen. Als Partisan:in kämpft man für eine immanente und nachvollziehbare Musikkritik, der die ästhetische Erfahrung ebenso wie eine selbstkritische Beschäftigung mit ihrer eigenen Geschichte zugrunde liegt. Dabei stellt man sich die Frage, was eigentlich der Sinn und die Funktion, das Potential von Musikkritik heute ist. Inwiefern beeinflusst der kunstkritische, akademische Diskurs die subjektive Werkerfahrung? Was macht ein Werk zeitgenössisch? Liegt der künstlerische Wert, das Einzigartige am Werk, nur im musikalischen Material und seiner Form? Und inwieweit spielen Faktoren, wie Räumlichkeiten, Aufführungspraktiken, Licht und Inszenierung, eine Rolle? Um diesen Fragen und Ideen einen Raum zu geben und Interessierten die Möglichkeit zu schaffen, sich über zeitgenössische Musik und Musikkritik auszutauschen zu können, wurde der *partisan critique workshop* veranstaltet. Von 17. bis 21. November fanden sich Musikwissenschaftler:innen, Musiker:innen, Musikliebhaber:innen und Komponist:innen unter der Leitung von Monika Voithofer, Jim Igor Kallenberg und Christoph Haffter zusammen, um nach gemeinsamen Konzertbesuchen im Rahmen des Festivals Wien Modern die gehörten musikalischen Werke gemeinsam zu besprechen und kritisch zu über-

denken. Einige dieser Fragen sollen exemplarisch an zwei der diskutierten Werke gestellt werden.

**Sara Glojnari, *Pure Bliss*:** Das Stück der in Kroatien geborenen und in Deutschland lebenden diesjährigen Preisträgerin des Erste Bank Kompositionspreises Sara Glojnari war Teil des gleichnamigen Konzerts im Wiener Konzerthaus. Dem vom Klangforum Wien uraufgeführten Stück für Elektronik und Orchester liegt ein sich wiederholendes Pattern zu Grunde, das klanglich am ehesten an dumpfe, verfremdete, in freundlichstes Dur getauchte Gitarrenakkorde eines Popsongs erinnern. Dazu drängen und türmen sich satte Instrumentalklänge auf, die zwischen Konsonanz und Dissonanz ebenso wie zwischen der Dynamik changieren und ein reizvolles Spiel mit den Klangfarben zaubern. Zum Titel: Kann und darf es wirklich sein, dass ein Werk sich wie eine Spotify-Entspannungsplaylist nennt und das auch noch ganz unironisch meint? Ja, denn es ist das Nicht-negieren-Wollen der Gegenwart in Form einer radikalen Zurücknahme musikalischen Materials in der Synthese von Poppattern und Orchesterklängen, in dem das Werk auf dem schmalen Grat zwischen Gefälligkeit und Gefallen doch zu Letzterem findet.

**Heiner Goebbels, *A House of Call. My Imaginary Notebook*:** Heiner Goebbels vereint in seinem aus 15 Teilen bestehenden Werk, seinem imaginären Notizbuch, Aufzeichnungen menschlicher Stimmen und den Klang eines Orchesters. Die Aufnahmen der

**IGNM** Internationale Gesellschaft  
**ISCM** für Neue Musik  
**SIMC**

Stimmen bieten eine Art Narration durch die wirt zusammengewürfelten Stationen einer Reise durch Goebbels' akustische Erinnerungen und Gedanken. Es sind Wachszylianderaufnahmen aus dem Phonogramm-Archiv Berlin, Aufnahmen von Goebbels' Mutter oder Geräuschen, wie jenen einer Baustelle, die in ein Spannungsverhältnis zur Musik gesetzt werden. Die Aufnahmen werden vom Orchester umspielt, nachgeahmt, über-tönt, karikiert oder unterstrichen. Außerdem steht der Unterhaltungsfaktor der vom Orchester gespielten Musik, welche durch alle möglichen Genres wandert, in Kontrast mit dem Inhalt der gesprochenen Texte. Goebbels spielt in seinem Werk mit Technik und Instrumentierung, menschlicher Stimme und Instrumenten, Gesang und Sprache, trivialen und ernsten Themen, Musik und Geräusch. Die verwendeten Stimmen werden ihren Körpern und Kontexten entrissen und verschmelzen mit verschiedenen Musikstilen, die blockartig aneinandergereiht werden zu einem neuen, ganz eigenen Werk. Diese absurde Verwendung der Stimmen führte in der Diskussion zu vielen Fragen und lässt einen daran zweifeln, dass Goebbels sich mit dem Kontext der Aufnahmen auseinandergesetzt hat. Vielmehr wirkt es so, als gehe es in diesem Werk genau um diese intuitive, naive, radikal subjektive Weise der Zusammenstellung.

**Fazit:** Die Diskussionen im Workshop haben gezeigt, dass es keinen richtigen Weg der Musikkritik gibt und noch einige Fragen und Hürden zu bewältigen sind, um einer vermeintlich „idealen“ Musikkritik näher zu kommen. Man darf also gespannt auf die weiteren Entwicklungen und Formen der Musikkritik sein. ■